

gefragt haben: „Es ist doch verdrießlich, daß man nicht voraussehen kann, wenn es gut wäre, einen Helm zu tragen.“ Einmal — so wird berichtet — erwiderte ein vornehmer Bürger auf der Straße seinen Gruß nicht. Trotzdem grüßte Sokrates ihn später immer wieder. Darüber verwunderten sich seine Schüler. Er aber sagte: „Nicht doch; ihr wollt doch nicht, daß ich unhöflicher sein soll als dieser Grobian?“ Am meisten soll er von seiner launischen Frau Xanthippe zu leiden gehabt haben. Einst zankte sie mit ihm; er aber erwiderte kein Wort. Das verdroß sie noch mehr, und sie schalt immer heftiger. Endlich stand Sokrates auf und ging ruhig fort. Da nahm das erzürnte Weib ein Wasserbecken und goß ihm das Wasser durchs Fenster nach. „Ich dachte es wohl,“ sagte er, „auf ein Donnerwetter pfelegt ein Regen zu folgen.“

3. **Seine Schüler.** Jeder, der Lust hatte, durfte zu Sokrates kommen und sein Schüler werden. Er unterrichtete aber seine Schüler nicht in der Schule, sondern überall, wo er mit ihnen zusammen war: bei Tische, auf Spaziergängen, auf dem Markte und in den Werkstätten. Meistens waren es Jünglinge, die sich um ihn versammelten. Bejahung nahm er für seinen Unterricht nicht. Ein Jüngling, der sehr arm war, hätte gern seinen Unterricht genossen, aber er scheute sich, zu ihm zu gehen. Da fragte ihn Sokrates einst: „Warum scheust du dich vor mir?“ „Weil ich nichts habe, was ich dir geben könnte,“ war seine Antwort. „Gi,“ versetzte Sokrates, „gibst du mir nicht sehr viel, wenn du dich selbst mir gibst?“ Der Jüngling wurde sein eifriger Schüler. Ein anderer seiner Schüler ging täglich eine Meile weit, um Sokrates zu hören, und ein dritter (Euklid) kam oft aus einer vier Meilen entfernten Stadt zu ihm. Als einstmal die Vaterstadt des Euklid mit Athen in Streit geriet, war es jedem Bürger derselben bei Todesstrafe verboten, Athen zu betreten. Euklid aber zog sich Weiberkleidung an und schlich sich abends heimlich in die Stadt, um den geliebten Lehrer zu hören.

4. **Sein Ende.** In seinem 70. Jahre wurde Sokrates von seinen Feinden angeklagt, daß er nicht an die Götter glaube und die Jugend durch seine Lehren verführe. Seine Richter verurteilten ihn zum Tode. Im Gefängnis besuchten ihn oftmals seine Freunde. Einer von ihnen hatte den Wärter bestochen und wollte Sokrates zur Flucht bewegen. Dieser aber sagte: „Gehorsam gegen die waterländischen Gesetze ist die erste Bürgerpflicht.“ Als die Stunde des Todes gekommen war, trank er mit heiterer Miene den Giftbecher, hüllte sich in seinen Mantel und sagte zu einem seiner Schüler: „Freund, opfere den Göttern einen Hahn, denn ich bin genesen.“

12. Alexander der Große. 333 v. Chr.

333
v. Chr.

1. **Jugend.** Im Norden von Griechenland lag das Reich Makedonien. Hier herrschte der König Philipp. Sein Sohn hieß Alexander. Dieser las nichts lieber als die Kämpfe der Helden von Troja. Solch ein Held wie Achilles wollte er auch werden. Als ihm einst ein Sieg seines Vaters gemeldet wurde, ward er traurig und sagte: „Mein Vater wird mir nichts mehr zu erobern übrig lassen.“ Einmal bekam sein Vater ein wildes Pferd. Die besten Reiter versuchten ihre Kunst daran, aber es ließ keinen aussitzen. Da bat Alexander seinen Vater, ihm einen Versuch zu gestatten. Dieser willigte ein. Mit fester Hand ergriff er die Zügel des Pferdes und führte es gegen die Sonne; denn er hatte bemerkt, daß es vor dem eigenen Schatten schente. Dann streichelte er es eine Zeitlang. Plötzlich saß er auf dem Rücken des Tieres. Blitzschnell flog es mit ihm davon. Alle zitterten für sein Leben. Als er aber umlenkte und das Pferd bald links, bald rechts tummelte, ganz nach seinem Gefallen, da entraumen den Augen des Vaters Freudentränen, und er schenkte seinem Sohne das Pferd. 19 Jahre alt kämpfte Alexander in der Schlacht bei Chäronäa, wo sein Vater die Griechen schlug, die er sich zu unterwerfen strebte. Alexander führte die Truppen mit solchem Feuer zum Siege, daß sein Vater ausrief: „Mein Sohn, suche dir ein anderes Königreich, Makedonien ist für dich zu klein.“ Kaum 20 Jahre alt, gelangte Alexander